

Riese  
Die  
Gigantensäulen.

FfmKq

6

887

Die Gigantensäulen,  
insbesondere die Reiter- und Giganten-Gruppen,  
und ihre Literatur

seit der Entdeckung der Hedderheimer Säule 1884/5.

Von Professor Dr. **Alexander Riese.**

**F**ast ein Viertel eines Jahrhunderts ist verstrichen, seit in der Römerstadt Nida, in einem antiken Brunnen des Ackers 729 der Gemarkung von Hedderheim, ein auf einer Säule thronender Juppiter, ein kleiner Altar, und besonders die Steine jenes großen Denkmals gefunden wurden, das dann zusammengesetzt wurde und seit 1885 in der südwestlichen Ecke der Eingangshalle unseres Städtischen Historischen Museums die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich zieht. Unser verehrter Jubilar, Herr Professor Otto Donner-von Richter, gab damals in dem letzten der von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde herausgegebenen »Neujahrsblätter« eine lichtvolle Beschreibung, Beurteilung und Vergleichung des Denkmals, für dessen Gattung er den noch jetzt gebräuchlichen Namen »Gigantensäulen« erfand; ihr schloß der Verfasser dieser Zeilen einen Deutungsversuch für die sie krönende Gruppe des Reiters und Giganten an. Indem ich dem mir geäußerten Wunsche, an dieser Stelle eine kurze Übersicht über die wissenschaftliche Behandlung dieser Bildwerke von jener Zeit an bis zur Gegenwart zu geben, gern entspreche, gereicht es mir zu großer Freude, mich nach so vielen Jahren mit meinem hochverehrten Freunde abermals auf diesem uns damals liebgewordenen Gebiete zusammenfinden zu dürfen.

Ich leite diese Übersicht, in der ich ohne irgend Vollständigkeit zu verbürgen die einzelnen Arbeiten in chronologischer Folge anzuführen gedenke, und in der ich mit dem ersten bedeutenden Funde, dem von Merten in Lothringen, beginne, mit einer kurzen Beschreibung der häufigsten und so zu sagen regelmäßigen Form dieser eigentümlichen Skulpturwerke ein. Auf einem Basament erhebt sich der bis zu einem Meter hohe sogenannte Viergötterstein, den vier (oder, wenn auf einer Seite die Votivinschrift steht, drei) Reliefs von römischen Gottheiten schmücken, die in einzelnen Fällen keltische Tracht oder Attribute tragen; darüber folgt ein kleinerer Zwischensockel, oft mit Reliefs der Wochengötter oder anderer Gottheiten, und auf diesem steht eine, meist geschuppte, Säule. Auf deren korinthischem, häufig mit vier Köpfen verzierten Kapital liegt eine Platte, die den wichtigsten Teil, die krönende Gruppe, den Gegenstand unserer Darstellung, trägt. Der Reiter, mit Vollbart und dichtem Haarwuchs, ohne Kopfbedeckung, aber einmal mit einem

*Handwritten signature*  
138

Lorbeerkranz geschmückt, in römischem Panzer oder anliegendem gegürtetem Lederpanzer, mit faltigem zurückflatterndem Kriegsmantel, hält in der Linken die Zügel, mit der emporgehobenen Rechten eine Waffe und sprengt auf galoppierendem Rosse daher, das rechte Bein zurückgebogen, das linke vorgestreckt. Unter den Vorderfüßen des Pferdes liegt auf dem Leibe, das Gesicht nach vorn gewandt, den Oberkörper bisweilen hoch emporgerichtet, eine in ihren oberen Teilen menschliche Gestalt mit struppigem Haar und Bart, welche mit ihren Schultern oder Händen die Vorderfüße des Pferdes stützt. Nach unten gehen ihre Beine in geringelte Schlangenleiber und zuletzt in Schlangenköpfe über. Von dieser Gruppe sind jetzt über 90 Exemplare, meist in fragmentiertem Zustande, dagegen von den Viergöttersteinen über 220 Exemplare bekannt. Statt des Reiters findet sich einmal ein auf der Biga stehender Wagenlenker mit zwei Rossen, statt des Giganten einmal ein schreitender Knabe oder Genius mit einem in beiden Händen gehaltenen Gegenstande.<sup>1)</sup>

Wie ist diese seltsame Gruppe zu erklären? Schon ehe ihr Zusammenhang mit den übrigen Teilen der Säule erkannt war, stellte man Erklärungsversuche an: K. Jäger, der den Giganten für eine rätselhafte Sphinx hielt, sah 1842 in der Gruppe ein Bild des rätselhaften, jedoch von Rom überwältigten Germaniens, B. Starck 1868 in dem Reiter einen Kaiser, etwa Caracalla; französische Gelehrte rieten auf eine Lokalgöttheit, einen Sonnengott oder Herkules. Nun wurde 1878 zu Merten in Deutsch-Lothringen das erste große Exemplar entdeckt, das, wenn es auch nicht ganz vollständig zu Tage kam, doch die Möglichkeit gab, das ganze Denkmal einheitlich zu rekonstruieren. Das veranlaßte A. Prost zu einem Aufsatz, von dem mancherlei Anregung ausging, in welchem er in der Revue archéologique<sup>2)</sup> 1879, I, 1 ff. 63 ff. nach einer sorgfältigen Beschreibung zunächst die Möglichkeit einer mythologischen Erklärung zugab, zu welcher die größere Menge der Exemplare, deren man 22 kannte, führe; es könne jedoch, weil reitend, ein Juppiter nicht sein — eine Inschrift der Säule war damals noch nicht bekannt — höchstens sei ein gallischer Juppiter möglich; viel einleuchtender schien es ihm aber einen römischen Triumphator, einen siegreichen Kaiser auf dieser »Siegessäule« anzunehmen, und zwar sei der Kopf bei der Mertener Säule dem des Kaisers Probus (276—282) ähnlich. Die untern Reliefs hielt er für unwesentlichen Schmuck, gab übrigens zu, daß noch vieles dunkel sei. Er hielt die Mertener Gruppe für das Vorbild aller übrigen.

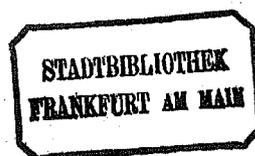
Den Weg der Mythologie schlug dagegen E. Wagner ein,<sup>3)</sup> der eines reitenden Gottes, Poseidons, Kampf gegen den Giganten Polybotes als Inhalt einer Skulpturengruppe zu Athen von Pausanias I 2, 4 bezeichnet fand: dieser, den auch Münzen von Potidaea und eine Stoschsche Paste mehr oder weniger sicher darstellten, sei auch hier gemeint.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Jener auf dem Exemplar von Weissenhof, dieser auf dem in Grand. Von Besonderheiten erwähne ich bei dem Reiter Bartlosigkeit (Ex. von Ehrang I), Lorbeerkranz (Grand), Rad in der linken Hand (Hanau, Meaux, Merkenich; Luxeuil?) und Schwert (Hanau); in der Rechten anstatt Lanze den Blitz (vgl. Korr. Bl. XV 58) und die Keule (Trier). Er reitet ruhig (Luxeuil), ja er wird durch einen Fußgänger ersetzt (Merkenich, Rottweil). Bei dem Giganten: anstatt des wilden, struppigen Haares und Bartes sehen wir wohlgepflegtes Haar, Bartlosigkeit und dabei in den Händen zwei Keulen als Stützen der Hufe (Schierstein, Pforzheim, Weil, Rheinzabern, vgl. Merkenich); bartlos sind auch einige andere, etwa 10, darunter Merten, und etwa 6, die als weiblich gelten, was aber bei ihrer schlechten Erhaltung zweifelhaft ist. Doch sind auf einem Mainzer Exemplar sicher zwei Giganten, ein männlicher und ein weiblicher. Ein Dolch (Heidesheim), und Lage auf dem Rücken (Niedaltdorf, Hommert, Higny, Hanau? Hedderheim?) ist noch zu bemerken. — Dabei ein aus dem Boden wachsender Kopf: Niedaltdorf, Luxeuil (?).

<sup>2)</sup> Weiterhin wende ich Abkürzungen an: B. J. = Bonner Jahrbücher; W. Z. = Westdeutsche Zeitschrift; Korr. Bl. oder Kbl. = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift; R. A. = Revue archéologique.

<sup>3)</sup> W. Z. I (1882) 36 ff.

<sup>4)</sup> In den B. J. 95 (1894), 261 hält Löschncke den reitenden Poseidon im Gigantenkampf für das formelle Vorbild, dagegen einen germanischen »Juppiter« für den Gegenstand der Darstellung.



So war der Stand der Sache, als der Heddernheimer Fund gemacht wurde, der zum ersten Male auf dem Viergötterstein eine Inschrift brachte, nach der ein Decurio der civitas Tau-nensium mit seiner Familie dem *Juppiter Optimus Maximus* (I. O. M.) und der *Juno Regina* im Jahre 240 dieses Denkmal auf eigenem Grunde (»in suo«) wiederherstellten. Schien damit Neptun und Kaiser Probus, letzterer wenigstens für dieses Denkmal, endgültig ausgeschlossen, so erhoben sich anderseits durch die Nennung einer Widmung an Juppiter und Juno in der Inschrift, der doch keine Göttin und kein richtiger römischer Juppiter O(ptimus) M(aximus) auf dem Denkmal entsprachen, neue und ungewöhnlich große Schwierigkeiten, deren Lösung seitdem bis zum heutigen Tage, man möchte fast sagen in jeder nur irgend denkbaren Weise versucht worden ist.

Den ersten Versuch machte sofort A. Hammeran,<sup>1)</sup> der einen orientalischen reitenden Gott, den Zeus Sabazios, in dem Reiter zu erkennen meinte. Den genaueren Nachweis behielt er einer größeren Publikation vor, die jedoch nie erschienen ist. Ein Zeus Sabazios, der auch nur annähernd dem Gotte unserer Gruppe entspräche, ist übrigens nicht bekannt geworden.

Gleich darauf erschien das oben erwähnte »Neujahrsblatt«. Darin habe ich, auf viele Stellen antiker Autoren gestützt, in dem Reiter den Kaiser (allgemein, nicht einen bestimmten) als Personifikation der stolzen, siegreichen Römerherrschaft, in dem zu Boden liegenden Giganten aber ein Symbol der »Germania devicta«, der besiegten wilden Barbaren erblickt.<sup>2)</sup> Die zitierten Dichterstellen u. a., die den Kaiser dem Juppiter oder die Reichsfeinde den Giganten verglichen, finden sich bei Horaz, Ovid, Martial, Petronius, Claudian u. a.; die den Kaiser selbst als »irdischen Gott«, *praesens divus*, oder als *deus*, bezeichnen, bei Horaz c. III 5, 2; IV 5, 32 und Vegetius II 5. Eine engere Beziehung zwischen der Gruppe und der Inschrift erklärte ich aber schon deshalb für ausgeschlossen, weil diese ein Motiv nicht für Juppiter allein, sondern auch für Juno ist.

Es ist nun meine Aufgabe, die seitdem aufgetretenen neuen oder frühere Meinungen erneuernden Ansichten der Reihe nach vorzuführen. Dabei ist auch der neuen Funde, namentlich solcher, die irgend einen neuen Gesichtspunkt ergaben, zu gedenken, die sofort einen berechtigten, ja bisweilen einen allzustarken Einfluß ausübten. Wir werden sehen, wie gewisse Grundtypen der Anschauung um die Herrschaft rangen und dieselbe zeitweise auch zu behaupten schienen, bis sie wieder von anderen verdrängt wurden. Ob die größere Mannigfaltigkeit des Materials, die die neueste Zeit brachte, endlich eine sichere Erklärung ergibt, werden wir am Schlusse sehen.

\* \* \*

Noch das Jahr 1885 brachte, abgesehen davon, daß Abel<sup>3)</sup> die Säulen für Denkmäler des Sieges des Kaisers Maximianus Herculus (285—305) über die »monstra biformia«, die Giganten, erklärte, den wichtigen Aufsatz von F. Hettner, *Jupitersäulen*<sup>4)</sup>. Hettner geht aus von einem kurz zuvor in Udelfangen bei Trier gefundenen Viergöttersteine — er selbst sagte damals noch Viergötterara —, der außer den Reliefbildern die unvollständige Inschrift trug: . . . *cum columna et ara posuit*. Er ergänzte, daß der Dedikant einem Gotte *signum* cum c. et a. posuit, und erklärte (S. 369): »Auf allen Vier- resp. Dreigötteraltären, welche nach der Inschrift Juppiter gewidmet sind, sowie auf denen, welche den Gott an der Basis nicht darstellen, standen Juppiterstatuen«; höchstens auch »einmal gelegentlich«

<sup>1)</sup> Korr. Bl. IV (1885), 3.

<sup>2)</sup> Schon 1850 meinte ein Franzose, die »amateurs du symbolisme« würden auf diese Deutung verfallen: Prost in R. A. 1879, I, 70.

<sup>3)</sup> Vrgl. W. Z. X 328.

<sup>4)</sup> W. Z. IV 365—388.

[in Wahrheit nirgends] eine Juno.<sup>1)</sup> »Den Beweis im einzelnen trete ich nicht an, weil ihn Haug vermutlich schon vorbereitet hat« (S. 370). Daher Hettner den von Donner- v. R. gegebenen Namen »Gigantensäulen« mit dem neuen Namen »Jupitersäulen« vertauscht. Auch »dieser Altar« müsse Jupiter gewidmet gewesen sein; »laut der Inschrift aber stand das Götterbild nicht unmittelbar auf dem Altar, sondern auf einer Säule«. Hettner führt dann andere Beispiele an: einen »Altar« mit Säule und Statue des sitzenden Jupiter aus Mainz, einen »Altar« aus Niederstotzingen mit einer Inschrift, wonach *JOM et Junoni Reginae aram . . . qui et columnam posuerunt*; und andere weniger wichtige. Und nun kam der Heddernheimer Fund und mußte nach obigen Prämissen dem Verfasser die Überzeugung beibringen, daß auch der dortige Reiter mit dem Giganten ein Jupiter sei, nach seiner Inschrift, und weiter: alle anderen Gigantenreiter, auch solche ohne Inschrift, seien Jupiter. Auf den Zusatz »et Junoni reginae« läßt er sich, wie gesagt, nicht ein.

S. 373 ff. schließt H. ein Verzeichnis der damals bekannten Gigantengruppen (über 40 an Zahl) an, lehnt die Deutung auf Zeus Sabazios (s. oben) ab und betont, daß der Gigant in einigen Fällen weiblichen Geschlechts sei,<sup>2)</sup> was z. T. später bestritten wurde; und besonders, daß er sich zu dem Reiter nicht feindlich verhalte, sondern »behaglich«, »freundlich«, »friedlich« daliege und die Hufe des Pferdes stütze. [Daß nur einzelne Stücke diesen Anschein allenfalls erwecken können, sei hier sogleich gesagt.] Da nun »die Götter der deutschen Mythologie sich erfolgreich der Riesen und Elben bedient haben« (S. 380), — und da ferner die Gruppe fast ausschließlich in Südwestdeutschland und Nordostfrankreich verbreitet sei, — so müsse die Erklärung »aus germanischem oder vielleicht keltischem Mythenkreise zu gewinnen sein. Nun entspreche Jupiter im allgemeinen dem Donar, aber dieser reite nicht, sondern fahre; ein reitender Gott sei Wodan, aber dieser werde mit Mercur identifiziert, nicht mit Jupiter. Da »müssen andere entscheiden«. Mit verschiedenen technischen und anderen Bemerkungen beschließt Hettner seinen Aufsatz, der alsbald großen Einfluß gewann.

Als Hettner im folgenden Jahre im Kbl. V 15 die Donner-Riesesche Arbeit besprach, rühmte er von ersterem u. a., daß er an dem Heddernheimer Denkmal die Bestandteile der letzten Wiederherstellung nachgewiesen habe. Er bleibt dabei, daß die Inschrift beweise, daß der Reiter ein Jupiter sei; für den Kaiser wäre ein *titulus honorarius*, nicht eine *Votivinschrift* notwendig gewesen. Darüber am Schlusse. — Riese antwortete darauf<sup>3)</sup> und bezog die Widmung an Jupiter bereits damals auf die in einem und demselben Brunnen gefundene Gesamtgruppe von Altar, thronendem Jupiter und Gigantensäule. Zu seiner Deutung auf Kaiser und Germanen verwies er nachträglich auf Fr. Koepp, *De Gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu* (Dissert. Bonn 1883), in welcher Schrift S. 38 ff. zahllose Stellen angeführt sind, die den Kaiser dem Jupiter gleichstellen (den Palatinischen Palast nennt z. B. Ovid »*Jovis domus*«), ebenso die Kelten den Titanen (so Kallimachos), die Feinde des Römerreichs den Giganten (Lucan. I 33 ff. u. a.), und die Inder als Feinde Alexanders des Großen bereits mit denselben Giganten identifizieren (so Nonnos öfters). Hellenischer Einfluß also wirke auch hier auf die römische Kunst, wie so vielfach.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Die Nichtberücksichtigung des inschriftlichen *et Junoni Reginae* ist ein schwacher Punkt in Hettners und Anderer Beweisführung.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 18 Anm.

<sup>3)</sup> Korr. Bl. V 89.

<sup>4)</sup> Später hat Koepp seine Ansicht geändert. In seinem Buche »Die Römer in Deutschland« (1905) S. 147 schreibt er, Hettner folgend, die Gruppe dem germanischen Vorstellungskreise in römischer Form der Darstellung zu, und bringt sie dennoch andeutungsweise mit dem Kaiserkult in Verbindung.

Im selben Jahre 1886 machte J. Keller einen Viergötterstein aus Mainz bekannt (Korr. Bl. V 59), der durch die Datierung 205 n. Chr. und durch die Dedikanten, einen Soldaten der 22. Legion und seine Frau; von Bedeutung ist.<sup>1)</sup>

Das folgende Jahr brachte außer einigen Einzelfunden<sup>2)</sup> einen Aufsatz von A. Prost,<sup>3)</sup> in dem er seine frühere Probus-Hypothese nach der Auffindung des Hedderheimer Denkmals von 240 aufgibt und die Bedeutung eines allgemeinen Siegesdenkmals annimmt. Außerdem macht er auf drei Gigantengruppen in der weitentlegenen Bretagne aufmerksam. Aus 1888 ist weiter<sup>4)</sup> Haugs Mitteilung über ein Rottenburger »Juppitermonument« und eine »Ara« ebendort mit Inschriftfragment zu erwähnen, das er ergänzt: *J. O. M. signum et COLumnam CVM ara* u. s. w.

Im Jahre 1889 hat F. X. Kraus<sup>5)</sup> sich der Ansicht, ein römischer Kaiser sei dargestellt, angeschlossen, O. A. Hoffmann aber in einer »geschickt und fesselnd geschriebenen« Abhandlung<sup>6)</sup> die Mertener und alle diese Säulen der Erinnerung an die Besiegung der rebellischen Bagauden durch Kaiser Maximianus 285 zugeschrieben, — trotz des Hedderheimer Datums 240! Vor 100 Jahren bereits hat übrigens Prunelle dieselbe Erklärung, damals für die Säule von Cussy, vorgeschlagen.<sup>7)</sup> Hoffmann weist auf die bei Sakralbildern stets herrschende ruhige Würde der Haltung hin, der diese Kampfszene keineswegs entspreche; der Reiter müsse der Kaiser, der Gigant kein Germane, sondern ein niederer Gallier sein; das Mertener Denkmal sei das schönste, sei das Prototyp aller übrigen und von den siegreichen Legionen zu Ehren des Kaisers im Standlager (?) errichtet. Die Giganten seien die *monstra biformia*, mit denen des Kaisers Lobredner Mamertinus die Bagauden vergleiche. — Hettner<sup>8)</sup> lehnte unter Berufung auf die Säulen von 240 und (s. u.) 221 dieses Resultat ab.

Viele Erscheinungen brachte das Jahr 1890. Zunächst einen bedeutenden neuen Fund, die Gigantensäule von Schierstein aus dem Jahre 221, herausgegeben von B. Florschütz.<sup>9)</sup> Sie ist nach der Mertener und Hedderheimer Säule das dritte vollständigere Exemplar, jetzt eine Zierde des Wiesbadener Museums. Auch diese wurde in einem römischen Brunnen in Stücken gefunden. Der Gigant erinnert nach Florschütz an weiblichen Typus; der stolze, siegesbewußte Reiter sei laut der Inschrift »I. O. M.« Jupiter, aber als Reiter aufgefaßt, »wie einen solchen vielleicht die oberste Gottheit der Kelten versinnbildlichte«. Darin Hettner folgend, wendet sich der Verfasser dagegen bei dem Gi-



Die Gruppe von Schierstein.  
Vgl. Nassauische Annalen XXII, Taf. III.

<sup>1)</sup> Vgl. Haug W. Z. X 59. C I L XIII 6704.

<sup>2)</sup> Kbl. VI 158 f.

<sup>3)</sup> Mémoires de la soc. d'arch. et d'hist. de la Moselle XVII, 193; vgl. Kbl. VI 33.

<sup>4)</sup> Kbl. VI 34.

<sup>5)</sup> Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen III 2, 316 ff.

<sup>6)</sup> Lothringer Jahrbuch I 34 ff.

<sup>7)</sup> Vgl. B. J. VIII 5.

<sup>8)</sup> Kbl. VIII (1889), 146.

<sup>9)</sup> Nassauische Annalen XXII, 118 ff. Vgl. Kbl. VIII 149.

gantem, der voll Ingrimme sei und die von Rom besiegte Barbarei darstelle, entschieden (wie auch Hoffmann) gegen dessen Auffassung als eines freundlichen und friedlichen Verbündeten und Dieners.

A. Hammeran zog damals<sup>1)</sup> eine zweite Hedderheimer Reiter- und Gigantengruppe neu ans Licht, die in arger Entstellung durch eine »phrygische Mütze« dort am v. Breidbachschen Schlosse vermauert war (sie ist jetzt in unserem Historischen Museum). Hammeran vermutet nach bestimmten Spuren, daß der Reiter auf mehreren Exemplaren einst einen metallenen Helm getragen habe (s. jedoch unten bei Grand).

Auch Koehl<sup>2)</sup> bereicherte unsere Kenntnis durch Aufzählung von 13 bez. 15 Viergötter »arae«, 1 Zwischensockel, 1 Kapitäl und 2 Gigantengruppen. Doch beschreibt er nur einen Teil derselben; der angekündigte Schlußaufsatz scheint nicht erschienen zu sein.

Hettner<sup>3)</sup> fügte seiner früheren Aufzählung eine schon von Riese Kbl. V 89 erwähnte Ara von Heidelberg hierzu, einen wirklichen Opferaltar mit Inschrift, nach der ein Legionär dem *I. O. M. aram et columnam* errichtete. Er erklärt nun wenigstens, daß meist »ein Inschriftaltar neben die Jupitersäulen« mit Viergöttersteinen gestellt war, nennt letztere aber trotzdem weiter »Altäre«.

Auch einen neuen Erklärungsversuch brachte das Jahr 1890, der von Fr. Koepf ausging.<sup>4)</sup> Da der Reiter des Giganten wegen ein Gott sein müsse, da er aber kein Jupiter sein könne, — denn es gebe keinen reitenden Jupiter und keinen in römischer Rüstung, auch trotz Hettner keine hierfür denkbare Einwirkung germanischer Vorstellungen — so werde er, wie E. Wagner (s. S. 18) meinte, Poseidon *Ἰππιος* sein, wofür Vf. mehrere beibringt. Da aber dieser Gott wieder keine römische Rüstung trägt, so müsse es ein als Poseidon auftretender Kaiser sein. »Man weiß, wie geläufig in der Kaiserzeit die von der hellenistischen Kunst und Dichtung übernommene Vorstellung des Herrschers als Gigantenbesieger war.« Ein solcher Kaiser sei nur Caligula gewesen (Dio 69, 17, 4), der gerade in Gallien den Meeresbezwinger spielte, vgl. Sueton Calig. 46. So werde gerade er etwa in Lugdunum, der Hauptstadt Galliens, sich das Denkmal habe errichten lassen, von dem zunächst das größte und vollendetste Abbild, die Säule von Cussy, und weiter alle anderen ausgegangen seien. Sie seien für den Kaiserkultus bestimmt. Aber die Jupiterinschrift, die Wagner schon bestimmt hatte von Poseidon wieder abzusehen? »Ein Denkmal, das dem Jupiter geweiht war, mußte doch nicht notwendig das Bild des Gottes tragen.« Diese Deduktion läßt trotz einiger richtigen Anschauungen ganz unbefriedigt, da die Zeit unserer Denkmäler an einem seit mehr als anderthalb Jahrhunderten verschollenen Kaiser keinerlei Interesse haben konnte.

In dieses und das folgende Jahr fallen die äußerst verdienstlichen Zusammenstellungen und Beschreibungen, die F. Haug zuerst den »Wochengöttersteinen«,<sup>5)</sup> dann den »Viergöttersteinen«<sup>6)</sup> gewidmet hat. Erstere gilt den Reliefs der vier- oder sechs- oder achteckigen oder runden Zwischensockel, die noch de Witte 1877 selbständig behandelt hatte; nach der Mertener Entdeckung fand zuerst A. Prost 1879, daß sie mit unseren Säulen als deren Teile zu bearbeiten

<sup>1)</sup> Korr. Bl. IX 97, vgl. IV 70.

<sup>2)</sup> Korr. Bl. IX 84.

<sup>3)</sup> Korr. Bl. IX 58.

<sup>4)</sup> Jahrbuch des archäol. Instituts V, Beiblatt S. 63. Berliner philol. Wochenschrift X Nr. 26 f. Vgl. Korr. Bl. IX 65.

<sup>5)</sup> W. Z. IX. (1890), 1—53.

<sup>6)</sup> Ebenda X (1891), 9—62, 125—161, 295—340.

sind. Nach einer gründlichen Einleitung über die Planetengötter, die Regenten der sieben Wochentage, von ihrem babylonischen Ursprung an bis ins Rheinland des dritten Jahrhunderts, beschreibt er genau die ihm bekannten Wochengöttersteine, 14 in Germania superior, zwei in Lothringen, einen in Frankreich. Allerdings gibt es auch Zwischensockel mit anderen Götterbildern oder ganz ohne solche, wie z. B. gerade unter den bedeutendsten Werken bei denen von Cussy, Hedderheim, Schierstein (bei Grand fehlt er), was H. zwar anhangsweise unter »ähnliche Steindenkmäler« auch beschreibt, ohne jedoch die dadurch entstehende leise Verschiebung des Gesamtbildes dieser Zwischensockel gerade sehr hervorzuheben.

Viel umfassender noch ist Haugs Bearbeitung der Viergöttersteine 1891,<sup>1)</sup> welchen Namen er dem schon von Jacob Becker (Nass. Ann. VII 1, 98 ff.) vorgeschlagenen »Piedestale« nachbildet. Hatte J. Klein 1851 von diesen Sockeln (nicht »Altären«) erst 31 aufgezählt, so umfaßt die neue Arbeit, die mit vorbildlicher Genauigkeit hergestellt ist, schon 218 Nummern, und zwar aus: Augsburg 1, Württemberg 17, Baden 23, Hessen (rechtsrheinisch), Franken, Nassau 22, Unterelsaß 16, Pfalz 36, Rheinhessen 19, Rheinprovinz 31, Deutschlothringen 3, Luxemburg und Belgien 25, Frankreich 24, Rom 1. In älterer Zeit, z. B. auf den Pariser Steinen aus der Zeit des Tiberius, seien römische und keltische Götter auf demselben Stein zusammengestellt; später seien es nur römische Götter, denen in vereinzelt Fällen keltische Kleidung oder keltische Attribute (Juppiter z. B. das Rad) gegeben seien. Als die Träger dieser Kunst sieht Haug die Stämme der Triboker, Nemeter, Vangionen und Treverer an (aber Cussy?). Nach der Einzelbeschreibung beginnt Haug »die Götterfiguren in mythologischer und archäologischer Richtung zu besprechen, hierauf ihre Gruppierung zu vier, auch drei und fünf Gottheiten zu erörtern, endlich die Viergöttersteine als Glieder größerer Denkmäler zu behandeln.« In letzterem Abschnitt sieht er in dem Reiter wegen der Inschrift und wegen der Züge des Gesichts an den meisten Exemplaren (außer Ehrang) den Juppiter. Den von Hettner angekündigten Beweis (s. S. 20) lieferte er jedoch dafür nicht, sondern erklärte es nur für »nicht denkbar«, daß der Gott, den die Inschrift nenne, in der Gruppe fehle (aber wo ist Juno Regina?). Da aber Juppiter hier reite und römische Rüstung trage, könne es doch nicht ohne weiteres der römische Juppiter sein. Nun sei der Gigant trotz Hettner der gewaltsam Unterworfene, auch sei er in manchen Exemplaren weiblich. Wie nun? Wie auf attischen Grabdenkmälern und auf Kaisermünzen reite auch hier der Sieger über den Besiegten dahin, der auf Kaisermünzen öfters symbolisch dargestellt sei (als Löwe, Panther, Eber, Schlange). So hier die besiegten Barbaren als Giganten, und sei dieser Juppiter eine allegorische Darstellung der jene besiegenden römischen Kaisermacht. Wurde doch Augustus mit Juppiter identifiziert wie bereits Alexander mit Zeus und Herakles. Dazu benutzt Haug S. 334 auch die von mir gesammelten poetischen und prosaischen Stellen, »welche das, was wir in unseren Denkmälern plastisch ausgeführt finden, poetisch oder rhetorisch zum Ausdruck gebracht haben, indem sie den Kaiser als einen irdischen Juppiter feiern und die Feinde Roms mit den Giganten vergleichen«. Zuletzt bespricht Haug die Zeit, die Dedikanten und den Zweck dieser Denkmäler: »Dankbarkeit für die unter dem kaiserlichen Zepter garantierte Sicherheit und für das dadurch bewirkte Wohlsein und Gedeihen« (S. 337). Die Statuen des thronenden Juppiter seien ähnlicher Art; die übrigen Teile der Denkmäler mit ihren vielen Reliefs seien Panthea, wie sie damals [auch auf Motivinschriften R.] üblich waren. Über den auch bei diesen Reliefs bisweilen auftretenden Juppiter und sein Verhältnis zu dem der Gruppe äußert sich leider Haug so wenig eingehend wie Hettner. — So hat Haug für die Kenntnis der Figuren der beiden Sockel eine feste Grundlage gelegt.

<sup>1)</sup> Angezeigt von M. Ihm, B. J. 92, 252 ff., der die alte Bezeichnung »Altäre« beibehält.

Aus 1891 finden wir Fundberichte vom Donon (Bechstein),<sup>1)</sup> von Ehrang (Hettner),<sup>1)</sup> von Cirencester in England, wo sich eine Basis mit Zapfenloch zur Einfügung der Säule mit folgenden Versen aus diokletianischer Zeit fand:

Signum et erectam prisca religione columnam  
Septimius renovat, primae provinciae rector

(Hübner),<sup>1)</sup> die vielleicht einer solchen Säule angehört hat.

Freidhof, die sogen. Gigantensäulen, Metz 1892. Dieses Programm des dortigen Lyzeums trifft in seiner Kritik manche schwache Punkte der bisherigen Ausführungen ganz richtig; seine eigene Annahme aber, die Säulen seien von ehemaligen Reitern zur Erinnerung an ihr Reiterleben errichtete Denksäulen, verdient kaum ernst genommen zu werden. F. kennt nunmehr 59 Exemplare der Gruppe.

Im selben Jahre wandte sich A. Probst der Frage von neuem zu;<sup>2)</sup> er gab eine ziemlich vollständige Literaturübersicht und nahm ebenso wie Heuzey zweifelnd die Erklärung als Neptun neu auf, doch sei alles unsicher.

Damals fand sich auch in Untergermanien ein Viergötterstein, nämlich in Kessel in Holland.<sup>3)</sup>

1893 gab Hettner die »Römischen Steindenkmäler des Prov.-Museums in Trier« heraus, die ihm Gelegenheit gaben, S. 21 f. sein Verharren bei seiner Ansicht auszusprechen; auch an dem sonst wohl allseitig bestrittenen freundlichen Verhältnis des Giganten zu dem Reiter hält er fest. S. 30 erwähnt er, daß der auf Viergöttersteinen vorkommende Gott mit dem Rad der keltischen Juppiter sei (Taranis?), was eine Bronze von Landouzy-la-Ville ergebe.

Gleich danach erschien E. Wagners wohldurchdachte Abhandlung »Röm. Viergötterstein und reitender Juppiter aus Klein-Steinbach«,<sup>4)</sup> die sich Haug's Ansicht anschließt; die Giganten seien dem Reiter jedoch, vielleicht nach Besiegung, dienstbar, etwa so wie dem reitenden Dioskuren von Lokri der fischschwänzige Triton, dessen Hände die Hufe des Rosses tragen. Das Vorbild sei wohl ein über Giganten dahin stürmender reitender, gepanzerter Juppiter, vielleicht in Italien.

Während Gustav Müller, »Die Reitergruppe auf den römisch-germanischen Gigantensäulen« (Straßburg 1894), einen eklektischen Standpunkt einnimmt, indem er den Reiter hier für Juppiter, da für Neptun, dort für einen Kaiser hält, auch die Ursache und den Zweck der einzelnen Säulenerrichtungen als ganz verschieden ansieht, verweist A. Hammeran in den Frankfurter Nachrichten vom 11. Januar 1895 die Erklärung auf ein ganz anderes Gebiet. Er hatte, wie gesagt, schon 1885 auf den orientalischen Zeus Sabazios hingewiesen. Nun hatte Clermont-Ganneau ein Basaltrelief aus Sueida in Hauran (in Syrien) publiziert, das einen Reiter ganz wie den unserer Denkmäler, aber einen Pfeil abschießend, den Giganten aber vor ihm und ihm entgegen zwei Steine nach ihm schleudernd darstellt; darüber ist das Brustbild eines unbärtigen Gottes, der die Sonnenscheibe (das Rad) vor der Brust hält: nach Cl.-G. ein Bild des Zeus, der, solange Herakles die Giganten bekämpfte, die Sonne im Laufe aufhielt. Dieser Herakles sei Kaiser Maximianus Herculus, auf unsern Denkmälern jedoch sei es nicht Herakles sondern der Inschrift wegen Juppiter, also Zeus Sabazios.<sup>5)</sup> Übrigens erscheine auch der ägyptische Gott Horus auf einem Denkmal des Louvre als ein römischer Reiteroffizier.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Korr. Bl. X 9, 26, 89.

<sup>2)</sup> Mémoires de la société des antiquaires de France 1892 S. 16—54. Mir aus Korr. Bl. XII 73 u. a. bekannt.

<sup>3)</sup> Korr. Bl. XI (1892), 103.

<sup>4)</sup> W. Z. XIII (1894), 329.

<sup>5)</sup> Sabazios sei der strahlenumkränzte Sonnengott  $\Theta\epsilon\omicron\varsigma \Sigma\acute{\omega}\zeta\omega\nu$ : R. A. 1902; I S. 228.

<sup>6)</sup> Einen reitenden römischen Offizier mit Peitsche, Keule und solarem Haar, »Mischung von Herakles und Helios«, aus Syrien s. Archiv f. Religionswiss. VIII (1904), 320.

In derselben Zeit wurde indessen auch eine nicht einmal nur keltische, sondern sogar germanische Bedeutung der Gruppe nachdrücklich betont. K. Zangemeister<sup>1)</sup> ging von den Votivsteinen der großenteils germanischen Equites singulares in Rom aus, in denen er »germanische Göttertriaden« genannt glaubte, wie Mars Mercurius Hercules (vgl. Tacitus Germ. 9), die denn auch auf den Viergöttersteinen zusammengestellt seien [In Wirklichkeit sind dort meist nur je zwei, Mercur und Hercules 81mal, Mars und Hercules 11, Mars und Mercur 6mal; alle drei nur auf Haug Nr. 128 und 177]. Auf den Säulen glaubt er, von den Statuen des sitzenden Juppiter abgesehen, bald einen germanischen reitenden Wodan, bald in dem römischen Feldherrn das Numen Augusti zu erkennen.

Gleichzeitig geht Koehl<sup>2)</sup> davon aus, daß auf dem neuentdeckten Schiersteiner Denkmal, wie auch auf anderen, die krönende Gruppe vorn über die Plinthe und den Abakus des Kapitälts weit vorrage. Da er wie Hettner ein freundliches Verhältnis zwischen Reiter und Gigant zu sehen glaubt, so nimmt er ein gewaltiges Reiten mit von beiden gemeinsam gerade nach vorwärts gerichteten Blicken an. Das sei Donar, der Blitz- oder Donnergott, der gegen die Riesen auf seinem Rosse »daherfahre«, — nach Hettner ist ja Thor (Donar) ein fahrender, kein reitender Gott! — von einem Sturmgott (wo weiblich: einer Windsbraut) begleitet. Die Denkmäler seien daher Votivsteine, die anlässlich der Errettung aus Gewittersgefahr errichtet seien, also Blitzsäulen [Wie paßt dazu der Lorbeerkranz des Denkmals von Grand?].

Und auch H. Lehner<sup>3)</sup> denkt wegen des Blitzes, der in der rechten Hand des einen Ehranger Exemplars anzunehmen sei (andere tragen jedoch sicherere Spuren eiserner Lanzen) an den Donnergott, und zwar an den gallischen *Taranis* und je nachdem auch an den germanischen reitenden Wuotan, der eben hier einmal nicht Mercurius sei: beide seien hier in Juppiter nivelliert.

Derselbe<sup>4)</sup> veröffentlichte 1897 ein fragmentiertes Stück aus Trier, auf dem der Reiter in der rechten Hand anscheinend eine Keule trägt: auch dränge dazu, die Deutung bei gallischen und germanischen Vorstellungen zu suchen.

Auch Keune<sup>5)</sup> nahm die Deutung auf den »gallischen Himmels- und Wettergott Taranis« an.

Recht im Gegensatz hierzu wurde im selben Jahre durch Sixt<sup>6)</sup> die Gruppe von Weissenhof bei Besigheim bekannt. Auf diesem hochbedeutenden Fund hat der bartlose Gigant nicht das Roß des Reiters, sondern das Zweigespann eines auf der Biga stehenden bärtigen Wagenlenkers zu stützen. Trotz des weit mehr der Antike ähnlichen Charakters dieser Gruppe schließt sich Sixt dennoch der Hettnerschen Deutung an.



Die Gruppe von Weissenhof. Vgl. Haug und Sixt, Röm. Inschriften Württembergs S. 249.

<sup>1)</sup> Neue Heidelberger Jahrbücher V (1895), 46 ff. Widerlegt von F. Haug, Fundberichte aus Schwaben XIV 28.

<sup>2)</sup> Korr. Bl. XIV (1895), 53.

<sup>3)</sup> Über den Gigantenreiter von Saarbrücken: Korr. Bl. XV (1896), 58.

<sup>4)</sup> W. Z. XVI, 296.

<sup>5)</sup> Jahresbericht des Vereins für Erdkunde in Metz XXII (1900), 12 f.

<sup>6)</sup> W. Z. XVI 293.

Im Jahre 1898<sup>1)</sup> wurde die zu Grand in Lothringen nahe römischen Bädern und einem Amphitheater, merkwürdigerweise auch in einer Zisterne, entdeckte Gruppe von Save und Schuler veröffentlicht.<sup>2)</sup> Erhalten ist die obere Hälfte des Denkmals bis etwa zur Mitte der Schuppensäule. Nicht wie sonst auf einer Platte, sondern auf einem mit Amazonenschilden verzierten hohen Blocke (ähnlich wie bei der Mainzer Säule, s. S. 29) steht das Roß mit dem vollbärtigen gepanzerten Reiter, der auf dem Kopf einen Lorbeerkranz und in der Rechten angeblich



Die Gruppe von Grand.  
Vgl. Save et Schuler, Le  
groupe éq. de Grand.

Spuren einer Keule (?) trägt. Die Stelle des Giganten aber vertritt ein vor dem Pferde schreitender geflügelter Knabe (Genius?), der eine Schlange oder Kette oder Tanie oder nach Save einen Blitz in beiden Händen trägt. Die Verfasser zählen 62 Denkmäler und 12 bisherige Erklärungen auf, denen sie als dreizehnte hinzufügen, der Reiter sei Constantius Chlorus (292—306) und das Denkmal eine Huldigung für seine fabelhaft raschen Siegeszüge; zum Glück legen sie selbst auf diese Vermutung keinen Wert.

Diese Schrift besprach A. Riese,<sup>3)</sup> wobei er den 62 genannten Exemplaren weitere 19 zufügte und in dem Knaben oder Genius, wie sonst in dem Schlangenfüßler, ein dienendes Wesen sah, das zugleich technisch als Stütze dient,<sup>4)</sup> wofür er Analogien beibringt. In weiterer Ausführung, die er der Rezension anschloß, erwähnt er, daß die Schlange oft als Symbol der Erde erscheint,<sup>5)</sup> daß sie aber auch die Erscheinungsform des Genius sei; dessen weibliche Ergänzung sei Juno, und diese bedeute gleichfalls die Erde (Genius — Schlange — Erde, und Genius — Juno — Erde). So verstehe man auch die weiblichen Giganten. Für den Reiter sei die Erklärung als keltischer Juppiter ausgeschlossen; denn »wir kennen keinen reitenden keltischen Gott, keinen keltischen Schlangenfüßler, keine keltischen Götterbilder auf Säulen«. Germanische Bedeutung sei durch das Fundgebiet ausgeschlossen. Auch griechische Götter kommen ganz selten reitend vor, um so häufiger aber orientalische, und zwar auch in römischer Feldherrntracht. [Aber meist in ruhigem Schritt, selten nur wie bei unserer Gruppe in Galopp.] Andererseits endige Isis öfters in eine Schlange. Durch dieses alles, sowie durch die Wochengötter und anderes veranlaßt, glaubte Verfasser damals an orientalische Beeinflussung, wozu er die phantastisch-synkretistischen Kapitel I 17 ff. des Macrobius heranzog. Der Reiter sei demnach Juppiter-Sonne, die untere Figur Juno-Erde. Der orientalische Einfluß sei, wie allgemein anerkannt, über Massilia gekommen; an den Kopieen sei natürlich auch romanisiert, keltisiert und mißverstanden worden. — Einen Auszug aus dieser Abhandlung gab der Verf. im Korr. Bl. XX (1901), 21.

Damals wurde an den Butterstädter Höfen bei Hanau<sup>6)</sup> ein fragmentiertes Denkmal mit Teilen vom Viergötterstein aufwärts bis zu der Reitergruppe gefunden. Der Reiter trägt — das

<sup>1)</sup> Im selben Jahre gab Lehner Nachträge zu Haug aus dem Museum in Wiesbaden: W. Z. XVII 217.

<sup>2)</sup> G. Save et Ch. Schuler, Le groupe équestre de Grand au musée Lorrain. Nancy 1898.

<sup>3)</sup> Jahrb. für Lothring. Geschichte. XII (1900), 324 ff.

<sup>4)</sup> Wir finden auf Reliefs Giganten als Stützen vgl. Anthes, Hess. Quartalbl. N. F. II (1899), 526, Taf. 41. IV, 95. Körber, Mainzer Ztschr. I, 93. Maas S. 202. Roscher, Mythol. Lexikon I 1669 f.

<sup>5)</sup> Z. B. im Mithrasdienst, vgl. Cumont Bd. I 80. 102. 192.

<sup>6)</sup> W. Z. XX (1901), 326.

ist Unicum — ein herabhängendes Schwert, und in der Linken das vierspeichige Rad<sup>1)</sup> (Sonnenrad?); der Gigant liegt auf dem Rücken. Alles andere ist wie gewöhnlich. In Neckarburken aber fand sich 1899 endlich auch eine Gruppe und zwar ohne Besonderheiten in einem Kastell, ja sogar im Praetorium.<sup>2)</sup>

Sixt vertrat damals<sup>3)</sup> die Auffassung, der Reiter müsse ein einheimischer keltischer Gott der ländlichen Bevölkerung sein, da sich in Württemberg ungefähr ebensoviele Fragmente von Gigantensäulen oder Viergöttersteinen (43) wie keltische Mercure (41) gefunden hätten, und zwar beide fast nur in ländlichen Ansiedlungen. Sie seien seit 170 aufgekommen, das sei nach Riese (W. Z. XVII 1 ff.) die Zeit der erneuten Nationalisierung der Kulte.

Die Bronzestatuetten eines gepanzerten stehenden Juppiter (Dolichenus) gibt Poppelreuter,<sup>4)</sup> das Reliefbild eines ausschreitenden Juppiter mit dem Giganten und der Widmung an I. O. M. schon vorher Knickenberg<sup>5)</sup> und Lehner.<sup>6)</sup>

E. Maas, Die Tagesgötter 1902, S. 171—236, glaubt wieder, in dem Reiter den römischen Kaiser, in dem Giganten das besiegte Barbarentum sehen zu sollen. Irgend ein Juppiter könne nicht gemeint sein, da *Juppiter Optimus Maximus* nur den römischen Gott bedeute, der aber nie reitend gebildet sei, und ein fremder Juppiter doch »auch einmal« einen fremden Beinamen und seit ca. 180 n. Chr. die Bezeichnung »*Deo Jovi*« führen müsse. [Dies geht aber aus Rieses Aufsatz W. Z. XVII 1 ff., auf den der Verfasser S. 183 sich dafür beruft, nicht im geringsten hervor.] Es könne also trotz des *I. O. M.* keinerlei Juppiter gemeint sein; auch die Gesichtszüge sprächen nicht dafür. Im Einzelnen sei es kein orientalischer Juppiter, was allerdings nur ganz oberflächlich bewiesen wird; kein germanischer, da der reitende Gott Wodan kein Juppiter sei, und Elben und »damals« Götter überhaupt von den Germanen nicht dargestellt wurden; kein keltischer, da keltische Götter nach Zimmern nicht reiten, ja nicht einmal die Kelten im Kriege reiten. Denn, meint er, »Caesar sagt ausdrücklich, daß sie nicht zu Pferde kämpften, sondern vor dem Kampfe abzusteigen pflegten« (S. 189); das beweist Maas aus Caesar b. Gall. IV 2, 3 f. Da ist aber nicht von Kelten, sondern von Sueben die Rede! So ist, wie auch oben angedeutet, den von Maas angegebenen Zitaten gegenüber äußerste Vorsicht und Nachprüfung geboten. — Also kein Juppiter, aber römisch. Daher müsse es der Kaiser sein, der siegreiche Kaiser: der Genius des Reiters von Grand zeige, daß es sich um dessen Apotheose handle. Nichts stehe dem im Wege. Kaiser ließen sich mit Blitz als Juppiter, mit Keule als Hercules u. a. darstellen; zudem hätten einige dieser Reiter Ähnlichkeit mit Kaisern (Probus, Maximian). Übrigens sei die Inschrift *I. O. M.* auch deshalb nicht sehr zu beachten, weil auch einmal jemand »dem Zeus« in Olympia einen Germanicus aufgestellt habe (S. 184; weitere Beispiele dieser Art wird Referent später bringen). Der Gigant, in Rücken- oder Bauchlage, verkörpere also die Germanen, die weiblichen Exemplare deren Weiber. Die Exemplare in Gallien seien die besten. Durch einen orientalisch beeinflussten Hellenismus hindurch gelange man zu dem Urbild, dem Poseidon mit dem Giganten an einem Stadttore Athens.

Dies etwa ist im wesentlichen der Gedankengang der nach Haugs Urteil »vielseitig anregenden, aber im einzelnen unzuverlässigen«, an nur schwach gestützten Behauptungen überreichen Schrift. Ihr Hauptresultat, daß der Reiter der römische Kaiser sei, wird dem Leser als

<sup>1)</sup> Wie der von Meaux (Reinach Rép. III 270) und fraglich der von Luxeuil (ebenda II 562).

<sup>2)</sup> Limeswerk Neckarburken Tafel 7, 6.

<sup>3)</sup> In einem Vortrag in Trier: Westd. Ztschr. Ergänzungsheft X (1901), 28.

<sup>4)</sup> B. J. 107 (1901), 56.

<sup>5)</sup> Ebenda 93 (1892), 263.

<sup>6)</sup> Ebenda 104 (1899), 62.

Maas' eigene Entdeckung vorgetragen. Die ist es nicht. Bereits Prost und Koepp und ganz im selben Sinne wie der Verfasser schon 1885 Riese (s. oben S. 19) hatten dieselbe Ansicht vertreten und begründet. Daß Maas in seinem sonst so zitatenreichen Buche (auch Donner-Riese zitiert er mehrmals) dies verschwiegen hat, darf hier nicht unerwähnt bleiben.

Haug, der einen kurzen Überblick der Frage schon 1900<sup>1)</sup> unter Wahrung seines früheren Standpunktes (s. oben) gegeben hatte, sprach sich nochmals ausführlicher und in sehr übersichtlicher Weise auf dem Mainzer Verbandstage 1903<sup>2)</sup> darüber aus. Er bespricht die Varianten von dem Grundtypus, die technischen Erfordernisse, die Erklärungen und ihre Mängel: der Reiter sei ein germanischer Gott — aber in den Gebieten der Gruppe herrsche die keltisch-römische Zivilisation, sei germanischer Einfluß nicht oder kaum vorhanden, auch hätten die Germanen keine Götterbilder, der reitende Wodan sei nur Mercurius, und Beziehung zu den germanischen Riesen oder Elben sei unerweislich. Oder ein keltischer Gott (vgl. dafür das Fundgebiet, das Rad, vielleicht das Reiten) — aber weder der Schlangenfüßler noch die Juppiterinschrift noch die Gruppe als Ganzes sei dabei erklärbar, wie denn auch gerade die französischen Gelehrten alle diese Deutung ablehnen. Oder es ist eine römische Vorstellung, — dafür spreche die Ähnlichkeit mit Grabdenkmälern und Münzbildern; es seien Sieges-, Dankes- und Friedensdenkmäler; der liegende Feind sei schon besiegt, Juppiter sei der siegreiche Kaiser; wobei es nicht ohne Kontamination abgehen und das Reiten Juppiters wohl auf orientalische Einflüsse zurückgehen könne. Der Genius von Grand endlich erinnere an eine Münze Maximins (Coh. 116), wo neben dem Kopf des Pferdes ein geflügelter Genius [Victoria?] den Kaiser zum Siege (nicht zur Apotheose) führe. Jene Kontamination nimmt auch A. Kisa<sup>3)</sup> an. Vgl. auch Haug, Fundberichte aus Schwaben XIV (1906), 34f.

Auch Strzygowski, Hellenist. und kopt. Kunst S. 31, hält die Statue für den Kaiser, und zwar für Constantin als Barbarenbesieger; das Motiv stamme aus dem hellenistischen Orient. Dagegen erklärt sich Keune für einen römisch-gallischen oder römisch-germanischen Wettergott. Vgl. Lothr. Jahrb. XVII (1905), 320.

In Kürze seien einige Funde dieser Jahre aufgezählt:

Brust und bärtiger Kopf des Reiters, Basis mit Resten eines auf dem Rücken liegenden Giganten und einem aus dem Boden wachsenden Kopf, aus einem Tempelbezirk in Niedaltdorf;<sup>4)</sup> Reiterfragment aus Kreuznach;<sup>5)</sup> Schuppensäule aus Mainz;<sup>6)</sup> aus Köln, also Untergermanien, ein Alter mit »I.O.M.«, eine Schuppensäule mit zwei Götterreliefs, ein viereckiger Pfeiler mit neun Götterreliefs und endlich ein Fragment unserer Gruppe, bei der das schmerzvolle Gesicht des bärtigen Giganten sehr gut erhalten ist,<sup>7)</sup> welches Poppelreuter an das Antlitz eines B. I. 89, T. I abgebildeten Flußgottes erinnert. All dieses und dazu der schon W. Z. XX 370 erwähnte thronende Juppiter sind in geringer Entfernung um den Mauritiussteinweg gefunden, und gehören wohl zu einer Gesamtanlage, wie sie unten zu beschreiben sein wird. — Ferner Viergöttersteine aus Bingen, Hottenbach, Mannheim (Museum) und mehrere aus Mainz;<sup>8)</sup> vgl. auch noch einen fremdartigen,

<sup>1)</sup> Haug und Sixt, Die Röm. Inschriften Württembergs S. 164 f.

<sup>2)</sup> Bericht über den 4. Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine S. 52 ff.

<sup>3)</sup> W. Z. XXV (1906) 53 ff.

<sup>4)</sup> Korr. Bl. XXII (1903), 84.

<sup>5)</sup> B. J. 110 (1903) 356.

<sup>6)</sup> Korr. Bl. XXV (1906), 2.

<sup>7)</sup> Ebenda XXIV (1905), 42; XXV (1906), 40.

<sup>8)</sup> Korr. Bl. XIX 91, XXI 62, XXII 58, XXV 51, W. Z. XXI 399, Taf. IV.

nur Reliefbüsten tragenden Viergötterstein des Darmstädter Museums.<sup>1)</sup> Ein Gigant, der *nur* als tragendes Glied diente, fand sich in Mainz,<sup>2)</sup> vgl. S. 26 Anm. 4.

Einen hervorragenden Fortschritt, der der Forschung teilweise ganz neue Handhaben bot, brachte im Jahre 1905 der Fund der ursprünglich 12—13 m hohen, schönen und wohl erhaltenen Mainzer Jupitersäule aus der Zeit des Kaisers Nero, die sofort an die soviel späteren »Gigantensäulen« erinnerte und von K. Körber, ihrem Herausgeber, in der neuen Mainzer Zeitschrift I (1906), 63<sup>3)</sup> als deren Urahnin in Anspruch genommen wurde. Ihre Ähnlichkeiten sind hauptsächlich folgende: Der viereckige Sockel ist geschmückt mit Götterreliefs, darunter ist hier das des Jupiter; der Zwischensockel mit drei Götterreliefs (keine Wochengötter) und der Weihinschrift an I. O. M., wie dort in vereinzelt Fällen von *vicani*, so hier von den *canabarii publice* geweiht; darauf steht die hohe Säule mit korinthischem Kapitäl, und auf dieser die leider fast ganz verschwundene krönende Statue. Dagegen sind die wesentlichen Unähnlichkeiten: Die Inschrift des viereckigen Zwischensockels ist »*pro salute*« des Kaisers gesetzt; die Säule ist nicht glatt oder geschuppt, sondern mit fünf Reihen von zusammen 19 Götterreliefs aufs reichste und lückenlos geschmückt. Das Kapitäl ist noch nicht mit Köpfen verziert; darauf liegt nicht eine Platte, sondern ähnlich wie nur in Grand ein verzierter hoher Sockel auf dem die Bronzestatue eines stehenden oder sitzenden Jupiter mit dem Blitze, nicht aber eines Reiters, sich befand, die wohl schon im Altertum eingeschmolzen worden ist. Körber glaubte ein Verbindungsglied zwischen diesem Werke und unseren Säulen des dritten Jahrhunderts in der oben S. 20 erwähnten Mainzer Säule mit einem thronenden Jupiter, die zwischen den Schuppen auch drei übereinander gestellte Reliefbilder enthält, gefunden zu haben.<sup>4)</sup>

Dieser Fund veranlaßte A. v. Domaszewski,<sup>5)</sup> der gerade die »acht Schutzgötter von Mainz« auf einem Viergötterstein gefunden haben wollte, hier die Schutzgötter von Massalia mit kaiserlichen Gottheiten untermischt zu erblicken. Denn dort müsse bei Augustus gallischem Aufenthalt das Vorbild der Mainzer Säule errichtet worden sein.

Trotzdem ist die gallische, ja die germanische Erklärungsweise noch nicht ausgestorben. In einem Vortrage Hertleins<sup>6)</sup> wird nach einer fleißigen Statistik — in Deutschland und Luxemburg zählt der Verfasser 81 Gruppen — Hettners Auffassung wieder aufgenommen und die Säule der von Rudolf von Fulda beschriebenen Irminsul, der »*universalis columna*« gleichgestellt, ohne zu bedenken, daß diese, soviel wir wissen, keinerlei Bildschmuck hatte. Danach erklärt Hertlein alles germanisch; auf den Viergöttersteinen sei Minerva als Holda, Apollo als Balder zu erklären u.s.w.

Dagegen glaubte A. Riese<sup>7)</sup> die Mainzer Säule mit Körber als Vorbild der Gigantensäulen ansehen zu sollen; nur für die Gruppe selbst versagt sie. Dafür zog er eine Stelle<sup>8)</sup> aus Statius *Silvae* heran, wonach die Siegestsäule des Kaisers Domitianus, des »*Germanicus*«, auf dem römischen Forum den Kaiser nach dem Chattenkriege (83) in militärischer Rüstung mit der Chlamys auf vorstürmendem Roß darstellte, das »mit ehernem Huf das Haupthaar des gefangenen Rheingottes

<sup>1)</sup> W. Z. XVI 109.

<sup>2)</sup> Korr. B. XXV 2.

<sup>3)</sup> Schon Korr. Bl. XXIV (1905), 41; 76 wurde sie vorläufig erwähnt.

<sup>4)</sup> Etwas häufiger sind solche Reliefs auf den viereckigen Pfeilern, die wohl alle thronende Jupiterstatuen getragen haben.

<sup>5)</sup> Archiv für Religionswissenschaft IX (1906), 158 ff., 303 ff.

<sup>6)</sup> Korr. Bl. des Gesamtvereins 1907, 481.

<sup>7)</sup> W. Z. XXVI. (1907), 141 ff.

<sup>8)</sup> Maas S. 196 erwähnt die Stelle, wie Verfasser nachträglich sah, zieht jedoch aus ihr nicht diese Konsequenzen.

tritt«. <sup>1)</sup> Die Ähnlichkeit springt in die Augen, und der Verfasser stellt die Anlässe zusammen, die einen späteren Nachahmer bestimmen konnten anstatt des Rhenus den Giganten zu wählen. Die neue Mainzer Säule brachte andererseits den Verfasser von der Meinung ab, das Vorbild in den Säulen des Orients suchen zu sollen (S. 26). Aus der Mainzer Säule einerseits, aus der römischen Reiterstatue andererseits — in beiden Fällen direkt oder indirekt — vielleicht auch aus Münzbildern, werde ein Künstler im Anfange des dritten Jahrhunderts (denn der Viergötterstein von 170 trug wohl den älteren Typus des thronenden Juppiter) die Anregungen zur Komposition der gesamten »Gigantensäulen« empfangen haben, und zwar zunächst für Mainz.

\* \* \*

Unsere Aufzählung ist zu Ende. Die verschiedenen Auffassungen der Gruppe: der Reiter sei aufzufassen als Juppiter-Kaiser (Haug, Wagner), als keltischer oder germanischer Juppiter (Hettner, Köhl, Florschütz, Sixt, Keune, Lehner, Zangemeister, Hertlein), als orientalischer Zeus (Hammeran, Riese 1900), als Numen des Kaisers (Zangemeister), als Kaiser selbst entweder allgemein (Riese 1885, 1907, Maas) oder persönlich (die Franzosen, Hoffmann, Save, Koepf), sie alle wurden verteidigt und bekämpft, und noch keine hat endgültig den Sieg errungen. Die einzelnen Gegenstände hat Haug übersichtlich zusammengestellt (s. S. 28.) — Die Ursache dieser andauernden Unsicherheit aber liegt schließlich in der Eigenart der Gruppe selbst und in der Inkongruenz, die zwischen ihr und der an Juppiter und bisweilen Juno gerichteten Votivinschrift besteht, da ein reitender Juppiter in keinem dieser Religionsgebiete vorkommt, — da Juno nie bei der Gruppe vertreten ist (ein Bedenken, das kaum berücksichtigt wurde!), — da Juppiter und besonders Juno sich oft auch schon auf den Viergötterpostamenten befinden, ersterer bisweilen stehend und die Hand auf den Kopf eines kleinen Schlangenfüßlers legend.

Da ist es nun sicher am Platze, die Sache anders anzufassen und zu bestimmen, ob sich denn die Inschrift notwendig auf die obere Gruppe beziehen und mit ihr gleichbedeutend sein muß. Schon 1885 habe ich dies bestritten; meine Ansicht teilte 1890 Koepf und 1902 Maas. Betrachten wir einige aufs Geradewohl herausgegriffene Beispiele solcher Inkongruenz. Erstens wurden im Heiligtum einer Gottheit auch die Statuen anderer Götter aufgestellt: im Tempel der Fortuna Primigenia solche der Minerva, der Spes u. a., ferner eine »*Trivia in Junonario*«, <sup>2)</sup> wie ja schon im Heratempel zu Olympia der Hermes des Praxiteles gefunden wurde. Daß ferner aus niedriger Schmeichelei ein Götterbild umgeschrieben wurde — eine Dioskurenstatue auf Germanicus, ein Poseidon auf »einen anderen« — <sup>3)</sup> sei weniger betont, als daß ein Germanicus dem Zeus von Olympia aufgestellt wurde; <sup>4)</sup> ferner »*une statue dédiée à un empereur est appelée* «*Ἡλιος ἑφιππος*; <sup>5)</sup> (in Godanli), und insbesondere war die Kolossalstatue des Nero im Vestibulum seines »*Goldenen Hauses*« <sup>6)</sup> nicht ihm selbst, sondern dem Sonnengott geweiht, »*Soli dicatus*« nach Plinius 34, 46.

Aus diesem allem geht zur Genüge hervor, daß Votivinschrift und Denkmal nicht immer gleichbedeutend sind, und daß insbesondere ein Kaiser oder Prinz und eine ihm angegliche

<sup>1)</sup> *Aerea captivi crinem terit ungula Rheni*. Statius Silv. I 2, 51.

<sup>2)</sup> CIL XIV 2853. 2860. 2867. Dessau 3867 f. Über ein Beispiel vom Limes s. Anthes, W. Z. XVI 207–211. Vgl. auch die vierte Verrinische Rede Ciceros, z. B. § 4 ff. In Mithraeen fanden sich Silvan, Fortuna u. a. (Wolff).

<sup>3)</sup> Pausan. I 2, 4. Maas S. 226.

<sup>4)</sup> Archäol. Zeitung 35, 36. Maas S. 184.

<sup>5)</sup> R. A. 1887, I, 96.

<sup>6)</sup> Sie existierte noch zu Commodus' Zeit: Lampridius Vita Commodi 17.

Gottheit in diesem Gebiete leicht ineinander überfließen. Daß Juppiter O. M. und der Kaiser sich hierher beziehen lassen, haben Riese 1885 und Koepp mit vielen Beispielen belegt.

Der römische Charakter des Werkes ist ferner durch die Götterbilder des Sockels und des Zwischensockels bezeugt: fast alles ist römisch nach Inhalt und Form, ganz vereinzelt nur ist Keltisches eingemischt (s. S. 23). Darunter kommt auf dem Postament auch Juppiter etwa 20 mal, Juno aber oft (über 50 mal in Verbindung mit Mercurius, Hercules und Minerva) vor. Auch die Mainzer Säule zeigt beide schon unter den Reliefs, obgleich da der römische Gott außerdem auf der Säule stand. Da aber der Reiter unserer Gruppe, eben weil er reitet und römisch sein muß, kein Juppiter sein kann, bleibt für ihn nur der Kaiser als göttliche Majestät übrig — an das »*Numen Augusti*« dachte schon Zangemeister. Zu näherem Verständnis können auch die Münzbilder beitragen. Ich teile sie in drei Kategorien.

1. Juppiter, auf dem Viergespann stehend, schleudert den Blitz gegen einen Giganten, der die Keule gegen ihn erhebt: *Antoninus Pius* (Cohen, Médailles impériales 1004); *Septimius Severus* (Coh. 250). Bei letzterem ist ein zweiter Gigant schon tot niedergestreckt; die Umschrift lautet: *Iovi Victori*.



Münze des Antoninus Pius. Cohen 1004.

2. Der Kaiser, in Tracht und Haltung wie auf unserer Säule, galoppiert mit Lanze bewehrt über einen niedergeworfenen Feind hinweg: *Traianus* (Coh. 503); *L. Verus* (C. 16) mit Unterschrift »*Armenia*«; *Caracalla* (C. 105; 468; 471 u. ö; 270 und 333 aus den Jahren 214 und 215); *Maximinus* (C. 116, auch *Maximinus et Maximus* C. 4): bei letzterem sieht der nackte Feind besonders wild aus, während der dem Kaiser veranschreitende geflügelte Genius (*Victoria*?) nach Haug an den Genius von Grand erinnert; die Umschrift heißt: *Victoria Germanica*.



Münze des Maximinus und Maximus. Cohen 4.

3. Der Kaiser, ebenso gerüstet wie bei 2, sprengt über ein wildes, böses Tier dahin: *Hadrian* (C. 502) über einen Eber, *Commodus* (C. 367) über einen Löwen, *Constantius II* (C. 23) über eine Schlange. Daß diese Tiere Symbole der Feinde sind, zeigt *Constantius* Umschrift: *Debellator hostium*.

Nehmen wir für den Aufbau des Ganzen und für die Reliefs die Mainzer Säule, für die obere Gruppe die Statue Domitians (S. 29) mit dem niedergetretenen Rhenus und die Münzen; vergessen wir dabei auch nicht ganz die Statuen des thronenden Juppiter auf ihren runden oder viereckigen hohen Postamenten,<sup>1)</sup> an denen teilweise auch Götterreliefs angebracht waren (datiert ältestes: 170 n. Chr.): so haben wir im wesentlichen die Elemente (auf den Münzen auch den Giganten selbst), aus deren Zusammenschluß und doch mit einiger Selbständigkeit um den Anfang des 3. Jahrhunderts ein Künstler die erste Gigantensäule schuf.

Welchen Anlaß und Zweck hatte nun dieses Werk, das den Kaiser, einen wahren gigantenbesiegenden Juppiter, über die sämtlichen Götter erhöhte? und warum wurden so auffallend viele Nachbildungen desselben geschaffen? Das älteste datierte Exemplar ist das Schiersteiner aus dem Jahre 221. Acht Jahre zuvor hatte *Caracalla* persönlich anwesend die germanischen Alemannen, die »Barbaren«, in gewaltigen Ringen besiegt. Dadurch mag die Stiftung des Originals, wahrscheinlich in Mainz, veranlaßt sein, wofür die Verbreitungsgrenze der Exemplare in Germanien

<sup>1)</sup> Erhalten in Mainz, Igstadt, Hedderheim, Remagen, Köln, Trier, Neumagen u. a.

spricht. Aber nicht auch derer in Gallien, die uns eher, wie schon Koepp meinte, auf Lugdunum (Lyon) hinweist. Es will mir scheinen, daß damals auf kaiserlichen Befehl an beiden Orten, in den Hauptstädten Galliens und Obergermaniens, diese Siegesdenkmäler errichtet worden sind — ob über ihre etwaige Verschiedenheiten ein genaueres Studium der gallischen Exemplare Aufschluß geben wird, steht noch dahin. Sollte die biga des Weißenhofer Exemplars und der Genius von Grand dafür verwendbar sein? Besonders das erstere zeugt noch für den über Massilia nach Gallien gekommenen hellenistischen Typus, der dann durch Ersetzung durch den kaiserlichen Reiter vereinfacht wurde.

Über die gesamte Aufstellung und Auffassung jener leider ganz verschollenen Urbilder können wir aus den Nachbildungen einigen Aufschluß gewinnen. Man beachte folgendes: Erstens wurde an mehreren Orten, am gesichersten in Heddernheim (in dem Brunnen), aber auch in Köln (S. 28) mit der Säulengruppe zusammen ein Altar des I. O. M. und eine Statue des thronenden Juppiter mit Postament gefunden. Zweitens weisen uns mehrere Inschriften auf einen Zusammenhang zwischen dreierlei: *columna*, *ara* und *signum*, die Hettner<sup>1)</sup> zum Teile zuerst zusammenstellte, aber was *ara* betrifft ganz falsch deutete. Sie lauten:

1. [*signum*] *cum columna et ara posuit* (Udelfangen)
2. *aram qui et columnam posuerunt* (Niederstotzingen)
3. *aram et columnam pro se et suis* (Heidelberg)
4. [*signum et*] *columnam cum ara* (Rottenburg)<sup>2)</sup>

Was ist da *ara*? Früher meinte man, es seien unsere Viergöttersteine, die Sockel der Säule, und nannte diese: Viergötteraltäre. Mit Recht brach Donner-von Richter schon 1885 mit diesem fehlerhaften Ausdruck und benannte sie richtig »Postamente«. Dazu konnte sich aber Hettner<sup>3)</sup> nie klar und deutlich verstehen. Ja, Maas<sup>4)</sup> behauptet: »Altarförmige Postamente, die inschriftlich als Altäre (*arae*) bezeichnet werden«!

*Ara* ist nach dem neuen akademischen Thesaurus linguae latinae<sup>5)</sup> stets ein Altar, auf dem geopfert werden kann, oder im übertragenen Sinn ein Scheiterhaufen, ein Grabdenkmal usw., aber überall ein selbständiger Bau und kein bloßes Postament.

Daraus folgt, daß in den genannten Inschriften nur *columna* unsere Säule bezeichnet, *signum*<sup>6)</sup> *et ara* aber, Kultbild und Altar, daneben bestand<sup>7)</sup> und dem Kultus diente. Und welchem Kultus? Wenn das *signum* ein Juppiter ist und auf der *columna* der Kaiser stand, so weist dies uns schon wieder auf gemeinsame Verehrung beider hin. Nur nennt die Inschrift bloß den Juppiter; dem Kaiser gilt nur der seltene Zusatz »*in honorem domus divinae*«; sie steht auf der *columna* (Schierstein), der *ara* (Merten?) oder beiden (Heddernheim) und zeigt, daß Juppiter- und Kaiserkult damals bei den Gallo-Romanen Hand in Hand gingen, so daß die Weihinschrift der Gesamtanlage gilt.

Während aber die Säule der Neronischen Zeit »*publice*«, auf Gemeindebeschluß errichtet wurde, sind die Gigantensäulen, soweit Inschriften Aufschluß geben, nur selten von Korporationen

<sup>1)</sup> W. Z. IV 369 ff.

<sup>2)</sup> W. Z. IV 369. — 371. — Korr. Bl. IX 58. — Haug-Sixt S. 90. — Vgl. eine Inschrift von Königshofen, wo *columna et statua* dem *Genius vici canabarum* dediziert sind: CIL XIII 5967.

<sup>3)</sup> W. Z. IV 369, 383 ö.

<sup>4)</sup> Tagesgötter S. 182.

<sup>5)</sup> Vol. II (Lipsiae 1906), 382.

<sup>6)</sup> Oder *statua*? Vgl. *statua et ara* Plaut. Asin. 712. CIL IX 3837.

<sup>7)</sup> Ein Bild eines solchen Heiligtums glaubte schon Riese Korr. Bl. V 89 in dieser Dreierheit zu erkennen. Vgl. auch Hettner Bd. IX (1890), 58.

wie *vicani Mogontiacenses vici novi* oder *vicani Salutares*,<sup>1)</sup> sonst immer von Privaten, gewöhnlich Zivilpersonen, und zwar meist ausdrücklich »in suo«, auf eigenem Grund und Boden errichtet worden. Soldaten sind selten die Stifter und in Lagern und Kastellen fand sich ein einziges Exemplar.<sup>2)</sup>

Daraus schließe ich, daß wir es nicht mit dem öffentlichen Kaiserkultus, an dem die *seviri Augustales* der Civitäten beteiligt waren, sondern mit privaten Nachahmungen jener offiziellen ersten Vorbilder zu tun haben, an denen jeder Hausvater den Geburtstag, den Regierungsantritt, die Siegestage der Kaiser u. s. w. neben den Göttern feiern, ja jeden Tag ihn preisen konnte. So haben schon die Hausväter der Zeit des Augustus Gebet und Opfer an den kaiserlichen Deus und an die Laren miteinander vereinigt.<sup>3)</sup> Hierdurch ist auch ihre ungemeine Häufigkeit erklärt: wer sich religiös oder patriotisch dazu bewogen fühlte, oder wer sich bei den Machthabern in Gunst setzen oder den Verdacht rebellischer Gesinnung vermeiden oder beseitigen wollte, konnte nichts Besseres tun, als »in suo« bei Haus oder Villa, und auch »de suo«, auf eigene Kosten, ein solches Denkmal errichten, auf dem der Gott-Kaiser, der Besieger der Empörer, über allen anderen Göttern erschien. So wurden sie in jenen Jahrzehnten in Stadt und Land, sklavisch nachahmend oder in freierer Umbildung, echt römisch oder dem keltischen Verständnis angepaßt, groß wie die vom heiligen Martinus vernichtete *columna immensae molis, cui idolum superstabat*,<sup>4)</sup> oder klein, sorgsam oder nachlässig, schön oder häßlich gebildet, überall aber als eine treffende Gestaltung der eigentümlichen loyal-religiösen Sinnesrichtung jener Zeit.

<sup>1)</sup> CIL XIII 6722. 6723.

<sup>2)</sup> In Neckarburken (s. S. 27). Über den militärischen Kaiserkultus vgl. v. Domaszewski W. Z. XIV 1ff. 27.

<sup>3)</sup> Vgl. Horat. *carm.* IV 5, 31 ff.; auch IV 15, 25 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. Sulpicius Severus, *Dialog* III 9.